

Sehr geehrte Damen und Herren,

als ich darüber nachdachte, was ich unter dem Stichwort "Respicere" zu den Bildern von Rosa M Hessling heute Abend würde sagen können, fiel mir ein Erlebnis als pubertierender Jugendlicher in einem barocken Schloss irgendwo in Österreich ein, das ich mit meinen Eltern zu besichtigen hatte. Diese Tour fand ich damals, wie Sie sich denken können, reichlich langweilig – bis zu dem Moment, als wir einen langen Gang abschritten, in dem zahlreiche Portraits der früheren Schlossbesitzer und ihrer Anverwandten hingen. Denn plötzlich fühlte ich mich beobachtet, nicht von meinen Eltern, und nicht von dem grantigen Führer, dem wir zu folgen hatten, sondern von einem der Portraitierten. Fasziniert blieb ich stehen, schaute den Typ an, der seine, wie mir schien, stechenden Augen auf mir ruhen ließ, tat einen Schritt weiter, nur um festzustellen, dass er mich immer noch fixiert hatte, und ging schließlich zu der Stelle zurück, an der ich mich zuerst beobachtet gefühlt hatte. Beschäftigt wie ich damit war herauszufinden, was es sich mit diesem Bild auf sich hatte, bemerkte ich nicht, dass mich bei all' dem mein Vater beobachtet hatte und mir schließlich, meinen fragenden Blick auffangend, erklärte, dass dies eine trickreiche Malerei sei, bei der die Augen so gemalt werden, dass sie neutral zum Gesicht und seinem Ausdruck im Fluchtpunkt des Bildes stehen und daher unabhängig von der Position des Betrachters ihn immer zu fixieren scheinen. So zu malen sei aber ein Versuch gewesen, über das Portrait ein Herrschaftsverhältnis zur Anschauung zu bringen, in dem der Betrachter sich selbst nur in der Position eines Untertanen wahrnehmen könne, der Dargestellte jedoch allem Zeitlichen entrückt und deshalb als ein absoluter Herrscher erscheine.

Warum erzähle ich das hier so ausführlich? Ich glaube, das ist im Grunde klar: Weil wir hier Bilder sehen, die in nahezu jeder Hinsicht das genaue Gegenteil zu Bildern der genannten Art sind, sie andererseits jedoch eine vergleichbare starke Faszination auf ihre Betrachter auszuüben vermögen und in eine durch sie ausgelöste Wahrnehmungshandlung regelrecht involvieren, also ein Respicere tatsächlich veranlassen.

Rosa M Hessling Werke sind aus verschiedenen Gründen ganz und gar anders als figurative Tafelbilder, zumal Portraits. Ich möchte hier die drei wichtigsten nennen: Der erste Grund ist, dass diese Bilder nicht als Fenster in einen wie auch immer beschaffenen Raum konzipiert sind, sondern als Bilder, die ausschließlich zeigen, was sie auch sind. Damit lösen diese Bilder, wie alle nicht-gegenständlichen Bilder, bei ihren Betrachtern erst einmal ein profunde Enttäuschung aus: Denn unserer Gehirn ist so konstruiert, dass es visuelle Reize unter allen Umständen zu Figuren zu verarbeiten versucht, aufgrund derer eine Orientierung in der Welt möglich wird, und, als Konsequenz, angesichts von Bildern gewissermaßen erwartet, dass sie entsprechende Wahrnehmungsleistungen zur Anschauung bringen. Wo, wie in diesen Bildern eine solche Orientierung nicht gegeben wird, läuft daher unser Weltbildapparat Gehirn nicht nur buchstäblich ins Leere, sondern verliert mit dem fehlenden Fluchtpunkt auch seinen Ort und gerät in eine Wahrnehmungskrise.

Diese Wahrnehmungskrise verschärft sich angesichts des Umstands, und damit nenne den zweiten Grund, weil diese Bilder ganz entschieden als Oberflächen auftreten, also nicht nur, wie alle Bilder, eine Oberfläche haben, sondern ihre Oberfläche zum Thema gemacht ist. Bei vielen Bildern von Rosa M Hessling geht die Betonung der Oberfläche sogar soweit, dass sie wie ein Spiegel erscheinen, in dem wir uns selbst zumindest Schemenhaft erkennen können. Das bedeutet, anders gesagt, dass diese Bilder nicht nur keinerlei Illusion, zum Beispiel eines Farbraumes, aufkommen lassen, sondern solche und andere denkbaren Wirkungen einer gestalteten Oberfläche geradezu verweigern und

ihren Betrachter auf den Raum verweisen, aus dem heraus er sie wahrnimmt. Schließlich, und das ist der dritte Grund, sind wir angesichts dieser Bilder in hohem Maß irritiert, weil sie zwar, unter materiellen Gesichtspunkten gesehen, jeweils ein bestimmter Bestand sind, doch bei ihrer Wahrnehmung, abhängig von der Position ihres Betrachters und den sie umgebenden Lichtverhältnissen, in hohem Maße unterschiedlich, mithin als unbeständig erscheinen.

Mit anderen Worten: Bei Rosa M Hesslings Werken haben wir es Bildern zu tun, die konventionelle Vorstellungen von dem, was ein Bild ist, zumindest in diesen drei Aspekten klar überschreiten: Indem weder etwas Außerbildliches darstellen noch die räumlichen Wirkungen der Farbe oder den Umgang mit ihr im Sinne einer individuellen Faktur zur Anschauung bringen noch die Erwartung erfüllen, mit einem Bild etwas Beständiges vor Augen zu haben, also an der Formulierung einer bestimmten Erfahrung teilhaben zu können.

Rosa M Hesslings Bilder lösen damit eine grundsätzliche Irritation des Wahrnehmungsakts aus, die ich deshalb eine Wahrnehmungskrise anspreche, weil sich diese Erfahrung angesichts der Bilder notwendig einstellt und wir damit in eine Situation geraten, die sich nicht unter Rückgriff auf vorhandene Verhaltensmuster oder Wissensbestände auflösen lässt. Vielmehr sind wir bei der Betrachtung dieser Bilder in sehr grundsätzlicher Weise veranlasst, uns über unseren Status als Betrachter, über das Betrachten von Bildern, ja über das Wahrnehmen überhaupt bewusst zu werden und zu entscheiden, wie wir uns ihnen gegenüber verhalten und welche Bedeutung wir unserem Verhalten beimessen wollen.

Lassen Sie mich an dieser Stelle auf das Erlebnis zurückkommen, von dem ich eingangs berichtet habe. Denn dieses Erlebnis war ebenfalls die Erfahrung einer Wahrnehmungskrise, weil ich mich, ganz gegen jede Erwartung, von einem, in einem Bild Portraitierten beobachtet sah. Wenn es aber in diesem Fall um ein Herrschaftsverhältnis ging und ich mich dabei in der Position eines Erleidenden sah, so ist hier, beim Erleben der Bilder von Rosa M Hessling, alles ganz anders – bis auf einen wesentlichen Aspekt: Dass ich hier wie dort die Erfahrung mache, dass ein Bild erst in meiner Wahrnehmung entsteht und sein Potential in dem Maße entfaltet, wie ich zulasse, dass es meine Wahrnehmung bestimmt. Im Falle der Bilder von Rosa M Hessling ist dies jedoch eine befreiende Erfahrung, weil ich hier nicht in ein Herrschaftsverhältnis, sondern auf mich gestellt bin, also bei mir entscheiden kann, was ich von dem Bild sehen will und weit ich mich auf das, was es zeigt, einlassen will: mit ihm auf eine Reise in meine Wahrnehmungsfähigkeiten gehen und an ihm meine Urteilskraft erproben will.

Das Besondere der Werke von Rosa M Hessling besteht nun darin, dass sie diese Erfahrung nicht nur, wie schon gesagt, notwendig veranlassen, sondern ins Grundsätzliche treiben. Notwendig kommt diese Erfahrung zustande, weil wir schon mit der Annäherung an ihre Bilder unmittelbar erleben, dass ein und derselbe Gegenstand unterschiedlich erscheinen kann; und notwendig stellt sie sich auch deshalb ein, weil wir, da die Bilder keine formalen Anhaltspunkte geben, auf diese Erfahrung nur körperlich, mit einer Bewegung vor dem Bild reagieren können und dabei erleben, dass es keinen Standpunkt gibt, von dem aus es als Phänomen überschaubar wäre. Vielmehr sind wir gezwungen, uns für einen Standpunkt zu entscheiden und das bedeutet, zu erkennen und zu akzeptieren, dass dies nur ein möglicher von vielen anderen Standpunkten ist, die dem Bild gegenüber eingenommen werden können.

Ins Grundsätzliche geht diese Erfahrung aber, weil wir sie an einem Phänomen erleben, dass für unsere Wahrnehmung existentiell ist, dem Licht.

Licht ist, was wir sehen können. Licht besteht aus elektromagnetischen Schwingungen, die sich wellenförmig ausbreiten. Licht kann deshalb, wie jede andere Schwingung auch, über die Wellenlänge, also den Abstand zwischen zwei Wellenbergen, beschrieben

werden. Je nach Wellenlänge haben diese elektromagnetischen Schwingungen verschiedene Wirkungen, das Licht ist nur ein kleiner Teil dieses Phänomens.

Wenn Licht auf ein Objekt trifft, können drei Fälle eintreten: Erstens kann das Licht absorbiert und die Energie in Wärme umgewandelt werden, wie es etwa geschieht, wenn die Sonne einen Gegenstand erwärmt; zweitens kann das Licht durch das Objekt hindurchstrahlen wie Sonnenstrahlen durch Wasser oder Glas; und drittens kann es reflektiert werden, wie bei einem Spiegel oder irgendeinem hellen Gegenstand, beispielsweise einem Stück Kreide. Oft finden zwei oder alle drei Vorgänge gleichzeitig statt: So absorbiert das grüne Blatt einer Pflanze lang- und kurzwelliges Licht, während es Licht mittlerer Wellenlängen wieder zurückstrahlt; ein rot erscheinender Gegenstand absorbiert dagegen kurze und mittlere Wellenlängen und strahlt vor allem die langwelligen Lichtwellen zurück.

Eine Substanz, die einen Teil des einfallenden Lichtes absorbiert und den Rest reflektiert, wird Pigment genannt. Wenn manche Wellenlängen im Bereich des sichtbaren Lichtes stärker absorbiert werden als andere, erscheint uns das Pigment als farbig. Welche Farbe wir wahrnehmen, wird daher nicht allein durch die Wellenlängen bestimmt, sondern hängt sowohl von der spektralen Zusammensetzung als auch von den Eigenschaften der Objekte und denen unseres Sehsystems ab. Die Farbqualität ist also schon auf der Ebene der physikalischen Beschreibbarkeit eine Wechselwirkung von Wahrnehmungsgegenstand und wahrnehmendem Sinnesorgan und wird dann erst physiologisch konstituiert und schließlich als Information verarbeitet.

Genau hier, bei dieser Wechselwirkung zwischen dem Wahrnehmungsgegenstand und Wahrnehmungsorgan, setzt die Arbeit der Künstlerin an. Ihre Bilder haben sie zum Thema und können sie uns zu Bewusstsein bringen, indem wir an ihnen selbst eine Wechselwirkung zwischen dem, als was wir sie erkennen, und dem, als was wir sie in der Wahrnehmung erfahren, erleben: Angesichts der Bilder von Rosa M Hessling tauchen wir gewissermaßen in einen vorbegrifflichen und buchstäblich unvorhersehbaren Bereich des Wahrnehmens ein, in eine Schicht der Wirklichkeit, die dem Denken nicht zugänglich ist, in eine Schicht, in der sich etwas vollzieht, was wir erleben und bestenfalls beobachten, doch nicht beeinflussen können, das aber gleichwohl die Grundlage unserer Realitätskonstruktionen ist.

Meine Damen und Herren, ich möchte mich hier nicht versteigen und diese Bereiche der Wirklichkeit zu definieren versuchen, zu denen diese Malerei gewissermaßen das Fenster öffnet. Doch ist für mich klar:

Die naturwissenschaftliche Erforschung der 'Taten des Lichts' wie ihrer Verarbeitung in unserer Wahrnehmung hat die Grundlagen für die Konstruktion einer zweiten Natur geschaffen, die auf unsere Wahrnehmungsmöglichkeiten und -modalitäten abgestimmt ist. In dieser zweiten Natur bekommen wir nur noch zu sehen, was wir sehen wollen. Damit geraten wir aber in einen technisch konstruierten *Circulus Viciosus* und handeln uns tendenziell einen grundlegenden Realitätsverlust ein, dem wir, so glaube ich, nur durch eine erneute Hinwendung zur Wirklichkeit und durch eine Beschäftigung mit dem, was durch die Raster ihrer naturwissenschaftlichen Erforschung fällt, begegnen können.

Was das bedeuten kann und was sich dabei an Erfahrung gewinnen lässt, das lässt sich Rosa M Hesslings erleben.

Die Beschäftigung mit der Farbe als einer Qualität, die sich der Normierung entzieht, die nur bedingt konstruiert und in ihrer Wirkung kaum vorhergedacht, sondern nur erlebt werden kann, ist deshalb heute wichtiger denn je. Denn die Erschaffung von Oberflächen und Texturen, die nicht nach den technischen Normen hergestellt sind, sondern sich aus dem freien Hantieren mit dem Material, aus Experimenten mit offenem Ausgang ergeben,

ist die Bedingung dafür, dass Bilder gemacht werden können, die sich den Mechanismen des Gehirns und seiner Forderung, verstehen zu können, entziehen, oder, anders gesagt, die so beschaffen sind, dass uns durch ihre Anschauung bewusst werden kann, wie unser Weltbildapparat funktioniert, und ihm so neue Erfahrungen und Einsichten ermöglichen. Eine Arbeit, die darauf zielt, ist dem wissenschaftlichen Arbeiten ebenbürtig, erzeugt aber ganz andere Ergebnisse, Ergebnisse, die unter Umständen die Bedingungen des wissenschaftlichen Arbeitens selbst zu reflektieren vermögen.

Und dabei, also wenn wir unsere Augen nicht nur instrumentell, zum Identifizieren, Denotieren und In diesem Zusammenhang gewinnen Rosa M Hesslings Bilder ihre Bedeutung. Orientieren zu nutzen, können wir nichts verlieren, sondern nur gewinnen.

Mit anderen Worten: Im Versuch das Bild als farbiges Phänomen zu erfassen, erleben wir immer und zugleich auch die eigene Bedingtheit des Wahrnehmens selbst. Dieses Erlebnis wiederum ist aber die Voraussetzung dafür, dass wir aus der Betrachterhaltung in die Position eines Beobachters wechseln, uns also bewusst machen können, dass unsere Wahrnehmungsfähigkeit grundsätzlich bedingt und beschränkt ist.